

mitzuwirken, Soldaten in Archivdokumenten aufzuspüren, aber auch Materialien aus Familiensammlungen zur Verfügung zu stellen. Unter der Schirmherrschaft des Nationalarchivs wurden mehrere dem Ersten Weltkrieg gewidmete Ausstellungen organisiert und Sammelbände publiziert.<sup>7</sup>

Es bleibt zu hoffen, dass das anzuzeigende Buch einen Ansporn gibt, sich weiter mit dem Weltkrieg zu befassen. In Anbetracht dessen, dass hier lediglich estnischsprachige Texte abgedruckt sind, wäre es durchaus angebracht, diese auch durch das schriftliche Erbe der anderen Estländer, die ihre Erfahrungen in anderen Sprachen ausgedrückt haben, zu ergänzen. Dies würde es ermöglichen, den Krieg, der die ethnischen Konflikte hierzulande verschärfte, aus einer transnationalen Perspektive zu betrachten. Man kann sich zwar fragen, ob es heutzutage noch sinnvoll ist, die Gedächtnisschichten dieses Krieges aufzuspüren. Ein Grund, sich dennoch damit zu beschäftigen, liegt aber mit Sicherheit in der in der buchstäblichen Vielschichtigkeit der Erinnerungen. So, wie die späteren Ereignisse bei der Erinnerung bzw. beim Vergessen des Weltkriegs ihre Spuren hinterlassen haben, hat auch dieser Krieg die Sinngebung der auf ihn folgenden Ereignisse geprägt. Diese Prozesse näher zu beleuchten unter Einschluss der transnationalen Erinnerungsschichten bereichert unser Verständnis von der Geschichte Estlands, wozu auch eine insgesamt bessere Kenntnis der Zeit des Großen Kriegs beiträgt.

Diese Rezension wurde auf Estnisch in der Zeitung „Sirp“ vom 18.9.2015 veröffentlicht. Sie wurde für die Publikation in den FzbG überarbeitet.

LINDA KALJUNDI

MARK H. HATLIE: *Riga at War 1914–1919. War and Wartime Experience in a Multi-ethnic Metropolis* (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, 30). Verlag Herder-Institut. Marburg 2014. 362 S. ISBN 9783879693771.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war Riga eine multikulturelle, wirtschaftlich boomende Stadt. Anders als etwa Reval, wo bereits 1913 über 70% der Einwohner Esten waren, machten die Letten in Riga gerade einmal 40% der Einwohnerschaft aus. Während in Reval seit den Wahlen zur Stadtduma Ende 1904 die Esten den Ton angaben und seit 1905 auch den Bürgermeister stellten, blieb die Düna-Metropole politisch in deutscher Hand. Zudem war in Riga, dem politisch-wirtschaftlichen Zentrum der

---

<sup>7</sup> Mit wesentlichen Beiträgen Esimene maailmasõda ja Eesti (wie Anm. 3).

Ostseeprovinzen, auch der russische, imperiale Anteil deutlicher präsenter (21,8%) als in Reval (11,4%), wo es z.B. keine explizit russische Vorstadt gab. Nimmt man zum Vergleich noch Wilna hinzu, in dem zwar damals nur eine kleine litauische Minderheit lebte, das aber in der Vorstellung der Menschen das historische litauische Zentrum darstellte, erkennt man die Unterschiede zwischen den drei Hauptstädten des heutigen Baltikums deutlich. Der Krieg ließ die Entwicklung der drei Städte, auch wenn sie seit mehr als einem Jahrhundert demselben Reichszusammenhang angehörten, erst recht auseinanderdriften. Während Wilna bereits 1915 deutsch besetzt wurde, blieb Reval bis Februar 1918 russisch. An der Düna wiederum verlief für über zwei Jahre die deutsch-russische Front. Erst Anfang September 1917, kurz vor dem heißen Herbst der Russischen Revolution, marschierten die Deutschen auch in Riga ein.

Mark H. Hatlie konzentriert sich in seiner Tübinger Dissertation auf diese Stadt, die innerhalb von sechs Jahren sieben verschiedene Regime erlebte. Dabei kommt er zu dem nachvollziehbaren Schluss, dass erst nachdem Riga im Herbst 1919 im Zentrum der Kämpfe gegen die deutsch-russische Armee unter dem selbst ernannten Fürsten Bermond-Avalov gestanden hatte, es auch zu einer in mentaler Hinsicht lettischen Stadt geworden sei. Denn damals wurde in Riga bereits die nationale Republik verteidigt. Im Grunde erzählt Hatlie somit die Geschichte, wie Riga den Deutschen allmählich entglitt und die Letten es sich nach und nach aneigneten.

Zeitlich setzt der Autor exakt dort an, wo Ulrike von Hirschhausens Riga-Monografie über die „Grenzen der Gemeinsamkeit“<sup>1</sup> unter den verschiedenen ethnischen Milieus der Stadt aufhört: beim Kriegsausbruch im Sommer 1914. Vor allem den zweiten Teil seiner Studie kann man gut als unmittelbare Fortsetzung lesen, schildert der Autor doch hierin die Kriegserfahrungen der wichtigsten ethnischen Gruppen, d.h. der Deutschen, Letten und Russen.<sup>2</sup> Die Kenntnis der Studie Hirschhausens kommt einem bei der Lektüre von Hatlies Buch sehr zugute, da die Vorgeschichte Rigas hier nur am Rande vorkommt. Wesentlich ist ihm der Fokus auf die Stadt im Krieg. Der Schilderung der „Stadt im Krieg“ ist daher auch der erste Teil der Studie gewidmet, der in chronologischer Folge die Lebensumstände in Riga von 1914 bis ins turbulente Jahr 1919 untersucht. Der Autor ist sich des Problems bewusst, dass eine derartige Struktur – erst die Stadt allgemein, dann die drei ethnischen Gruppen – Redundanzen mit sich bringt. Liest man dieses Buch von vorne bis hinten (was ja heute womöglich nur noch Rezensenten tun), ist gerade der zweite Teil zur deutschen, lettischen und russischen Kriegserfahrung recht beschwerlich, weil

---

<sup>1</sup> ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN: Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden, 1860–1914, Göttingen 2006 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 172).

<sup>2</sup> Es sei angemerkt, dass Hatlie im Gegensatz zu Hirschhausen die speziell jüdischen Lebenswelten im Krieg ausspart; deren Analyse war aber auch schon Hirschhausen aufgrund des Quellenmangels schwer gefallen.

die chronologische Reise von 1914 bis 1919 ein zweites, drittes und viertes Mal zu bewältigen ist. Angesichts der Fülle an wertvollen Informationen, die hier geboten werden, muss indes auch der Rezensent den Vorschlag einer besser funktionierenden Struktur schuldig bleiben.

Eines macht Hatlie immer wieder deutlich: das Riga im Sommer 1914 hatte mit der Stadt desselben Namens sechs Jahre später nicht mehr viel zu tun. Neben den politischen Verhältnissen, die in der Hauptstadt der Republik Lettland radikal anders waren als in der russländischen Provinzhauptstadt, betrifft dies auch die Rigenser selbst. Zählte Riga 1913 eine halbe Million Einwohner, war die Bevölkerung Ende 1917 um 40% gesunken. Da schätzungsweise ein Viertel der damals von der deutschen Besatzungsmacht gezählten Einwohner Flüchtlinge waren, dürfte mehr als die Hälfte der Vorkriegseinwohner die Stadt verlassen haben, sei es als Soldat, Evakuierter oder Flüchtling. Die ehemaligen Rigenser waren nun über das ganze Imperium verstreut, und man kann wohl davon ausgehen, dass vor allem die Russen, deren Anteil an der Stadtbevölkerung sich halbierte, nicht mehr zurückkehrten; die politischen Emigranten aus Sowjet-Russland, die vor allem nach 1919 eintrafen, waren Neubürger in einer nun lettischen Stadt.

Man kann Hatlie nur zustimmen, in der über Vladivostok abgewickelten Rückkehr der letzten Einheit der lettischen Schützenregimenter im Oktober 1920 nach Riga einen „symbolic closing act“ (S. 145) zu sehen. Vom Präsidenten, den Ministern und der Armeeführung empfangen, wurden die einstigen Kämpfer für die Weltrevolution in den Schoß der nationalen Republik überführt und ihren Toten gedacht. Ein bizarres Schauspiel, das nur zu gut verdeutlicht, in welche Wirren Land und Leute durch Krieg und Revolution gestürzt worden waren. Zugleich jedoch lag in diesem Empfang ein Versöhnungsangebot des Nationalstaats, denn die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts abzeichnende Spaltung der lettischen Gesellschaft in eine nationalliberale und eine (links)sozialistische war durch den Krieg nur verstärkt worden. Es ist überhaupt eine der Stärken dieser Studie, über die Schilderung von Festtagen und speziellen Zeremonien Geist und Atmosphäre der verschiedenen politischen Regime einzufangen – angefangen mit der Enthüllung des Denkmals für Peter I. durch Nikolaj II. im September 1910 und dem Kaisergeburtstag im Januar 1918 bis hin zum Maifeiertag 1919 und der (bescheiden ausgefallenen) lettischen Siegesfeier im November 1919. Es ist ein geschickter Schachzug, mit diesen repräsentativen Feiern die einzelnen Kapitel über die diversen neuen Regime im ersten Teil der Studie einzuleiten. Leider fehlt ein vergleichbar strukturierender roter Faden im zweiten Teil, in dem es um die Rezeption der Kriegsjahre durch die ethnischen Gruppen geht.

Ein methodisches Problem spricht der Autor selbst an. Seine Entscheidung, sich sehr stark auf Tagebücher und Erinnerungen deutscher, lettischer und russischer Bürger zu stützen, birgt den wesentlichen Nachteil,

dass diesen Autorinnen und Autoren kaum das Prädikat der Repräsentativität zugesprochen werden kann. Denn über diesen Zugriff erfahren wir nichts über die Realität des deutschen Handwerkers, des lettischen Arbeiters oder des ohnehin oft analphabetischen russischen Soldaten. Zu einer Geschichte der „Stadt im Krieg“ würden diese Aspekte jedoch zwingend dazugehören, zumal Hatlie selbst darauf verweist, dass über 40% der Deutschen als Industriearbeiter oder „in other lower-status positions“ beschäftigt waren (S. 159). Allerdings hat dieses Quellenproblem für die baltische Geschichte insgesamt noch niemand wirklich lösen können. Ob eine systematische Analyse der Presse hier Abhilfe schaffen könnte, darf zumindest in den Raum gestellt werden, sollten die Archive tatsächlich nichts hergeben.

So bleibt für Hatlies Studie insgesamt der Befund, vieles bereits Bekannte in einem durchaus innovativen Rahmen aufgearbeitet zu haben. Dass weder das lettische nationale Narrativ noch die deutschbaltische Verlustgeschichte der parallelen russischen Erfahrung viel Raum zuzugestehen bereit sind, versteht sich von selbst. Hatlies spannender Exkurs über die Rolle der Orthodoxen Kirche, deren Vertreter während des Krieges die Flucht aus Riga explizit zu einer patriotischen Pflicht erklärten, ist daher durchaus als wertvolle Ergänzung unserer Kenntnisse zu werten. Dass hier ein anderes, imperiales Verständnis der regionalen „Heimat“ vorlag als etwa bei den Deutschen, ist augenscheinlich. Zudem relativiert diese Haltung den Anspruch gerade der Staatskirche, getreu den Maximen Jurij Samarins die Ostseeprovinzen als historisch und kulturell russischen Boden anzusehen.

Leider erschwert es die Lektüre, dass ein gründliches inhaltliches Lektorat offenbar ausblieb. So wird auf S. 81 berichtet, das Rigauer Polytechnikum sei aus Moskau zurückgekehrt. Nun hatte es zuvor geheißen (S. 51), die Lehranstalt sei nach Nižnij Novgorod evakuiert worden – und der Frieden von Brest-Litovsk, der diese Rückführung ermöglichte, wird erst auf S. 90 genannt. Auf den Seiten 244 bis 246 geht es um die Spaltung der lettischen Sozialdemokraten in eine internationalistische und eine nationale Fraktion 1917, deren Vollzug jedoch nebenbei erst einige Seiten später erwähnt wird. Sodann wird die Bedeutung des deutschen Einmarsches am 3. September 1917 für die deutschbaltische Erinnerung mit guten Gründen dahingehend relativiert, dass der 22. Mai 1919, als Riga von den Sowjets befreit wurde, in dieser Hinsicht viel bedeutsamer war. Wie aber ist dann die Einschätzung zu verstehen, der 18. November 1919, der Tag der lettischen Unabhängigkeitserklärung, sei für die Letten wie der 3. September 1917 oder (!) der 22. Mai 1919 (S. 272)?

Viele der Einschätzungen Hatlies sind jedoch demgegenüber wesentlich, selbst wenn der Autor die Widersprüche seiner Quellen oft nicht aufzuklären vermag (war z.B. Generalgouverneur Pavel Kurlov nun ein anti-deutscher Scharfmacher oder war er eher an einer Mäßigung der Spannungen

interessiert?). Interessant ist z.B. die Beobachtung, dass in Hinblick auf die Lage der Letten die Schulpolitik des Zarenregimes durchaus liberaler war als die der deutschen Besatzung. Umgekehrt jedoch verhielt es sich in der Kulturpolitik, als den Letten vom deutschen Militär das zweite Stadttheater überlassen wurde. Interessant ist auch die Beobachtung, dass in den deutschen Erinnerungen die Emanzipation der Letten so gut wie nie thematisiert wird. Hier entspricht sich die Perzeption der alten führenden Ethnien, der Deutschen und der Russen, weitgehend. Denn auch in den zahlreichen landeskundlichen Publikationen, mit denen Anfang des 20. Jahrhunderts dem wachsenden russischen Lesepublikum die Vielfalt des Imperiums nahegebracht wurde, findet diese Entwicklung eigentlich nicht statt.<sup>3</sup>

Keine Frage, eine sorgfältige Lektüre dieser faktenreichen Studie, der ein Sachregister jedoch gut getan hätte, belohnt mit vielfältigen Erkenntnissen. So meint Hatlie, die Letten (und natürlich auch die Esten) seien im August 1914 allein schon dadurch zu „europäischen Völkern“ geworden, dass sie wie die Franzosen, Engländer, Serben oder Russen in den Chor des Deutschenhasses einstimmten (S. 230). Umso mehr gilt dies für die Zeit nach 1917, als sich zunächst zumindest in den politischen Eliten der Esten und Letten ein international anschlussfähiger anti-bolschewistischer Konsens herausbildete, der dann in die Gründung von demokratischen Nationalstaaten mündete. Zu dieser, aus damaliger Perspektive durchaus abenteuerlichen Lösung, gab es nach Lage der Dinge, wie sie diese Studie schildert, keine realistische Alternative. Krieg und Revolution hatten daran einen entscheidenden Anteil.

KARSTEN BRÜGGEMANN

WILLARD SUNDERLAND: *The Baron's Cloak. A History of the Russian Empire in War and Revolution*. Cornell University Press. Ithaca und London 2014. 344 S., Ill. ISBN 9780801452703.

Wie lässt sich die Biografie eines Mannes schreiben, der kaum Selbstzeugnisse hinterlassen hat, und über dessen persönliches Leben auch die Zeitgenossen außer Legenden nur wenig übermittelt haben? Und was können

---

<sup>3</sup> Siehe hierzu KARSTEN BRÜGGEMANN: Fremde im eigenen Imperium: Russische ethnografische Beschreibungen finnischer und baltischer Völker an der Ostsee im späten Zarenreich, in: *Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert*, hrsg. von KONRAD MAIER, Wiesbaden 2011 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 9), S. 49-73.